

Laudatio. Peter Brang erhält die Puškin-Medaille (31.10.2009)

- Normalerweise darf ich ja bei diesen Laudationes zuhören und muss sie nicht selbst halten. So war das bisher auch bei Peter Brang, der ja schon einige Respekt heischende Geburtstage feiern konnte. Und wenn ich da zuhörte, dann befällt mich manchmal das Gefühl, dass es den Laudatores leichter fällt, über sich selbst zu sprechen als über den Laudandus.
- So werde ich jetzt zuerst dasselbe tun und meinem damaligen Professor etwas gestehen, was ich noch fast keinem gesagt habe. Ich wollte nämlich einmal seinetwegen beinahe mein Russistik-Studium abbrechen. Ich war im dritten Semester, mein Hauptfach war damals noch die Germanistik. Dort hatte ein Generationenwechsel stattgefunden und „studieren“ hieß da vor allem „diskutieren“, wogegen ja nichts einzuwenden ist, solange man nicht der Illusion erliegt, Studieninhalte könnten demokratisch ermittelt werden. Aber damals hatte ich diese Bedenken kaum, sondern ich stellte in der Slavistik fest, dass da ein hoch gebildeter, mit Wissen geradezu übervoller Professor, den ich durchaus mochte, mir so viel *mehr* von seinem Wissen abgeben wollte, als ich aufnehmen konnte, und das in einem so viel schnelleren Tempo, als man das noch hätte diskutieren können – da half es auch nicht, dass er sich beklagte, die Studenten würden doch reichlich wenig sagen in seinem Proseminar, denn dazu kam man ja gar nicht.
- Ich habe dann das Studium nicht abgebrochen, zuerst vielleicht ein wenig aus Trotz und sportlichem Ehrgeiz, dann aber zunehmend auch ein bisschen *wegen* Peter Brang. Es kam später sogar die Phase, die vielleicht in seinem allwissenden Archiv noch brieflich dokumentiert ist. Während meines längeren Aufenthaltes in Russland wurde mir nämlich bewusst, dass mich Peter Brang in vieler Hinsicht sehr viel mehr beeinflusst hatte als seine germanistischen Kollegen.

· Mir war damals nicht so ganz klar, warum das so war. Es lag teilweise an einem etwas konservativeren Rollenverständnis – diese Generation hatte keine Probleme damit, „Professor“ zu sein –, aber auch an seinem unglaublichen pädagogischen Furor, der ihn nicht selten dazu brachte, in dieser Vor-Email-Zeit auch samstags oder sonntags jemanden anzurufen, wenn er ihm neues Material für seine Seminararbeit gefunden hatte.

· Es gab da aber noch etwas anderes, etwas, das ich wohl erst begriff, als alle literaturwissenschaftliche Welt darüber diskutierte, ob man jetzt eher philologisch oder eher kulturwissenschaftlich arbeiten solle. Ich habe diese Gegenüberstellung nie ganz begriffen, auch wenn ich später viel mit kulturwissenschaftlichen Theorien zu tun hatte. Und *dass* ich sie nicht ganz begriff, liegt nicht zuletzt an Peter Brang, der mit all seiner enormen wissenschaftlichen Energie genau das verkörperte: dass Literatur *immer* mit dem Leben, mit der Kultur zu tun hat, dass literarische Studien nicht Selbstzweck sind, sondern Teil eines Weltverständnisses, in seinem Fall auch des Verständnisses einer *anderen* Welt. In seiner Forschung lag da etwa die Literatur- und Sprachsoziologie nahe, der er so viel Energie gewidmet hat, aber auch das schon frühe Verständnis für die Semiotiker, die sich ja auch nicht an die herkömmlichen Grenzen des Textes hielten.

· Ich kann Ihnen auch ein kleines konkretes Beispiel nennen: In den letzten Jahren sind einige größere literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Bedeutung des Duells in der russischen Kulturgeschichte entstanden. Peter Brang hat schon 1961 einen ausführlichen Aufsatz dazu geschrieben, der vieles davon ohne viel theoretischen Aufwand vorwegnimmt.

· Peter Brang hat für die Vermittlung zwischen den Kulturen viel mehr getan, als ich hier auch nur andeuten könnte. Dies geht von der frühen Begleitung von Russischkursen im Radio (wenn ich mich nicht irre) bis zu den zahlreichen Artikeln in Zeitungen und nichtslavistischen Zeitschriften (übrigens auch zum Russischunterricht an Gymnasien), von der Arbeit in internationalen Verbänden,

den vielen Rezensionen auch zu außerwissenschaftlichen Publikationen bis hin zur Erforschung von Schweizmotiviken in slavischen Literaturen und der späten großen Arbeit über den Vegetarismus in Russland. Sein Drang, zwischen den Kulturen zu übersetzen, ließ sich weder durch die sowjetischen Verhältnisse und eiserne Vorhänge, noch durch unsere studentische Erschöpfung bremsen.

· Ich weiß natürlich: Dass die heute verliehene Auszeichnung „Puškin-Medaille“ heißt, bedeutet ja nicht, dass es sich um eine Medaille für Puškin-Forscher handelt. „Puškin“ ist hier mehr eine Metapher: für die russische Kultur an und für sich, zumindest für ihre besten Seiten. Nur – im Falle von Peter Brang fällt das halt zusammen, und da muss man auch darüber ein paar Worte verlieren. Durch das breite wissenschaftliche Werk Peter Brangs, der sich dann ja v.a. als Turgenev-Forscher profilierte, läuft die Auseinandersetzung mit Puškin wie ein roter Faden – mit Puškin teilt er ja auch das Datum des Geburtstags. Diese Auseinandersetzung beginnt mit ganz frühen Arbeiten, der Dissertation etwa, die damals noch nach Brangs eigenen Angaben in 70 Ex. mit einem Gerät hektographiert wurde, das „Mimeograph“ hieß (mit so etwas ähnlichem arbeitete sein Slavisches Seminar übrigens noch Ende der 80er Jahre). Ich will die Themen jetzt nicht aufzählen, sie reichen jedenfalls von der Aufarbeitung von Personen aus Puškins Umfeld über ethische Begriffe, der Analyse einzelner Texte bis hin zu Puškins Verhältnis zum „Klingenden Wort“, zur Satire oder zur französischen Literatur; es sind auch hier Darstellungen für ein breites Publikum dabei. Oft ist in Arbeiten auch viel Puškin drin, wo gar nicht Puškin draufsteht – so auch in seiner Habilitationsarbeit zur russischen Erzählung vor 1811 [in Bibl. 1881...]. Dass er eine große Vorlesung hielt zu „Puškin und seiner Zeit“ – und damit, wenn ich mich recht erinnere, auch seine Abschiedsvorlesung bestritt – das ist sicher mehr als ein Zufall.

1999 schrieb Peter Brang einen Leserbrief an die NZZ. Dort hatte sein Kollege Felix Philipp Ingold beklagt, dass bei einer Umfrage in Russland 75% der Bevölkerung auf die Frage nach dem größten russischen Dichter mit „Puškin“

antworteten und damit einen „Schulbuchklassiker“ genannt hätten. Peter Brang mochte darin in seiner Replik keinen Hang zum Udemokratischen gespiegelt sehen, und er wies darauf hin, dass ja wohl weniger nach persönlichen Vorlieben, als nach dem kulturell bedeutendsten Dichter (zudem beschränkt auf den *poète*) gefragt worden sei. Hier sprechen der Puškin-Verehrer und der Literatursoziologe gemeinsam, derjenige, der niemals Puškin als Schulbuchklassiker bezeichnen würde, und derjenige, der in der kulturellen Rolle Puškins nichts Verdächtiges sehen kann, sondern darin eher die hoffnungsvolleren Seiten der russischen Kultur gespiegelt sieht.

Literatur- und Kulturwissenschaft ist kein Bereich der von allen geteilten Wahrheiten. Aber es ist ein Bereich *lebendiger* Wahrheiten, von Einsichten mit Bezug auf die Gegenwart, und im Fall unserer Fächer immer auch ein Bereich der interkulturellen Vermittlung. Dass Peter Brang die ihm heute verliehene Auszeichnung verdient hat, ist keine Frage. Dass sie Puškin-Medaille heißt, ist eine so hübsche Koinzidenz wie diejenige der Geburtstage der beiden. Offenbar zwinkert uns hier das Schicksal zu, an das Puškin glaubte. Dies gerade nicht wie die *pique dame*-Karte zum Schluss der gleichnamigen Erzählung, nachdem Germann die falsche Karte gezogen hatte. Eher ganz im Gegenteil wie in *Graf Nulin, Domik v Kolomne* oder der *Kapitansaja dočka* – denn es war Puškin, der im Kleinen – ironisch – oder im Großen – eher tragisch – wie kein anderer seiner Zeit zur Darstellung brachte, wie sehr der kleine Zufall und die großen Zeitläufe ineinanderwirken können. Wir haben hier einen sehr gelungenen solchen Fall vor uns, und in diesem Sinne gratuliere ich dem Preisträger sehr herzlich.